



Christof Dietler

Agrarpolitik 2022+: Möglichst wenig, möglichst spät?

Der Sommer war heiss und trocken. Verdorrte Wiesen konnten in weiten Teilen der Schweiz nicht übersehen werden. Der Klimawandel ist vor unserer Haustüre angekommen, unübersehbar. Trotzdem gilt das klimapolitische Prinzip der Regierungen praktisch aller Länder auf unserem verwundbaren Erdball: Möglichst wenig, möglichst spät. Die Schweizer Regierung macht da keine Ausnahme. Das ist schlecht für die Schweiz und ganz schlecht für die Schweizer Landwirtschaft. Denn wenn Flüge teurer würden, CO₂-Zertifikate endlich wieder ihren Preis hätten, der Verkehr frei würde von fossilen Energieträgern, hätten naturnah produzierende Betriebe mit Regio- und Label-Produkten mehr Chancen. Genau das ist die Positionierung der Schweizer Landwirtschaft.

Das Denk- und Handlungsprinzip «möglichst wenig, möglichst spät» hat auch die

Akteure in der Schweizer Agrarpolitik erfasst. Ich kann das schon nachvollziehen. Denn der Schuh drückt überall ein wenig, aber nirgends so richtig heftig. Und an die zum Teil gravierenden Defizite bei der Ökologie, beim Einkommen, bei den Produktionskosten und bei der mangelhaften Wettbewerbsfähigkeit gegenüber unseren Nachbarländern scheint man sich gewöhnt zu haben. Wenn alle ein wenig unzufrieden sind, ist es dann das Beste, einfach nichts zu ändern? Funktionieren wir wirklich so? Nein? Und warum dann in der Agrarpolitik (AP)?

Die AP22+ soll in der Land- und Ernährungswirtschaft Dynamik auslösen. Am Markt und gegenüber der Gesellschaft muss das Profil geschärft werden. Die Pestizidproblematik schreit geradezu nach einer Antwort, die Nährstoffzufuhr via Futtermittelimporte ist auf ein erträgliches Niveau zu senken und die Wiederkäuerfütterung ist

von importierten Eiweiss-Komponenten zu befreien. Mit der AP 22+ sollen die Umweltziele der Landwirtschaft bis 2030 erreicht werden. Und die Schweizer Ernährungswirtschaft kann und muss mehr für die Ziele der UNO-Agenda 2030 und das Klimaabkommen leisten! Forschung, Züchtung und bäuerliche Cleverness müssen die Schweizer Landwirtschaft auf den Klimawandel einstellen.

Dynamik ist im Interesse der Markttauglichkeit der Schweizer Produkte, sei es im Inland oder im Export. In diesem Sinne ist die ganze Land- und Ernährungswirtschaft angesprochen. Mehr auf Ziele hinarbeiten, weniger Verhaltensvorschriften. Dafür mehr Verantwortung von Produzenten- und Branchenorganisationen, mehr gemeinsame Innovation zwischen der Heu- und der Essgabel: Wer kann dagegen sein?

Marktorientierte, bäuerliche Label-Organisationen sind

effiziente Treiber für alle Aspekte der Nachhaltigkeit. Sie müssen in der AP22+ eine Stärkung erfahren, so dass sie ihre Cleverness und Marktorientierung ausspielen können. Messen wir die AP22+ an diesen Prinzipien. Stillstand als wohliger gemeinsamer Nenner kann's nicht sein. Das können wir uns weder in der Klimapolitik noch in der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft leisten. Konkret heisst das: Schauen wir uns im Herbst in Ruhe gemeinsam an, was der Bundesrat in sein Vernehmlassungspapier schreibt. Nutzen wir die Gelegenheit, mit den Marktpartnern über Ziele, Werte und Gemeinsamkeiten zu sprechen. Und schauen wir, welche agrarpolitischen Massnahmen dazu passen. Das ist der selbstbestimmte Weg. Das Verwalten des Ist-Zustandes ist keine Option.

Christof Dietler ist Geschäftsführer der Agrarallianz im Mandat und Mitinhaber der Agentur pluswert.

ZITATE DER WOCHE

«Agrarfreihandel mit den USA wäre für die Landwirtschaft nicht tragbar.»

Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch, Seco-Direktorin

«Wer einen grossen Misthaufen hatte, der hatte hohes Ansehen.»

Die «Süddeutsche Zeitung» zum rar gewordenen Statussymbol.

PRESSESTIMMEN

SonntagsZeitung

BERNER ZEITUNG BZ

Suisseporcs fordert Wildschwein-Abschuss

Die afrikanische Schweinepest (ASP) hat die Schweiz bisher verschont, aber die Infektionsherde rücken näher. In der «SonntagsZeitung» fordert Suisseporcs-Präsident Meinrad Pfister deshalb präventive Massnahmen. Die Wildschweinbestände müssten massiv reduziert werden, so Pfister. Dafür brauche es eine Bejagung «mit allen Mitteln» und einen Baustopp für Wildübergänge. Zudem sei die Einfuhr von erlegten Wildschweinen zu verbieten. Bei den Behörden will man von intensiver Jagd aber nichts wissen. Zwar ist ASP auf dem Seuchenradar des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen mit Gefahrenstufe Rot markiert, für die Jagd zuständig ist aber das Bafu, das den Wildschweinen vorläufig nicht intensiviert ans Leben will.

Konsumenten wieder näher beim Gemüse

Die «Berner Zeitung» berichtet über die sogenannte solidarische Landwirtschaft am Beispiel des Betriebs Tapatate unweit von Gümmenen BE. Basis dieser Betriebsform ist die enge Zusammenarbeit zwischen Produzenten und Konsumenten. Erstere garantieren die Produktion, zweite deren Übernahme. Diese Solidarität ist zuweilen schriftlich abgesichert, deshalb heisst das Konzept auch Vertragslandwirtschaft. Im Falle von Tapatate lösen die Kunden Gemüseabos. Derzeit liefert man an 55 Kunden, so die Verantwortliche im Artikel. Der Präsident der Berner Bauern, Hans Jörg Rüegg, sieht in der Vertragslandwirtschaft keine Konkurrenz, im Gegenteil, er begrüsse sie. Allerdings sei deren Produktion nur ein Tropfen auf den heissen Stein.

LESERBRIEFE

Zitzenverschluss: Nichts aufzwingen lassen von Laien

Zum Artikel «Die Branche schweigt», BauernZeitung vom 5. Oktober 2018.

Die Branche wird nicht schweigen, doch darf sie sich nicht von Kreisen, die noch nie eine Kuh gemolken haben, Sachzwänge aufzwingen lassen. Früher war es so, dass die Milchbauern sich noch Melker leisten konnten, die sich an schwermelkenden Kühen schwer taten. Als sie sich diese nicht mehr leisten konnten und der Meister selbst melken musste, gingen diese Kühe an die Schlachtbank und dann kamen die Melkmaschinen und heute die Roboter. Ich weiss, von was ich spreche, denn als Lehrling hatte ich auch das Läger der Schwermelkenden.

Noch heute gibt es Melkbarkeitsprüfungen im Schweizer-

schen Fleckviehzuchtverband. Wichtig vor allem für den Präfanzsinsatz von Jungtieren, doch weniger verständlich auf dem Schauplatz als Bedingung für Maximalpunkte von 98 Punkten bei Kühen, denn eine schwermelkende Kuh wird nie alt.

Ein Rezept für den Zitzenverschluss gibt es nicht und kann es nicht geben. Wir müssen hier von der Praxis ausgehen. Ob wir nun das generelle Melken von einer Schau wählen oder es jedem Aussteller frei lassen, spielt keine grosse Rolle. Normal wäre in etwa eine Zwischenmelkzeit von acht Stunden, doch auch hier gibt es ein Problem, denn es ist ein sehr grosser Unterschied, ob es sich beim Ausstellungstier um eine Neu- oder altmelke Kuh handelt. Mit der angestrebten Leichtmelkigkeit durch die Ver-

bände, hat man bekanntlich leichtmelkige Tiere, die im Stall, sobald die Melkmaschine in Betrieb genommen wird, «tropfen», sodass diese als Erste gemolken werden müssen.

So ist es auch an Ausstellungen. Werden Tiere vor der Vorführung im Ring noch gewaschen, gereinigt (Euterglanz einsalben: unnatürlich, Rippen schneiden: Unsinn) und bewegt, kann Milch einschliessen und da braucht es eben einen Zitzenverschluss mit Kollodium, das schmerzt nicht und hat keine Spätfolgen. Also, lieber Andreas (Aebi, Red.) und Zuchtverbände, lasst euch nicht von Leuten etwas aufzwingen, die von der Wirklichkeit keine Ahnung haben. «Eine Kuh macht muh, viele Kühe machen Mühe».

Walter Reusser, Zollikofen BE

Bahnbrechende Erkenntnisse, oder was ETH-Forscher alles herausfinden

Zum Artikel «Herbizidfrei produzieren», BauernZeitung vom 5. Oktober 2018.

Wer hätte das gedacht? In aufwendigen Studien anhand eines extra entwickelten bio-ökonomischen Modells haben Forscher der ETH Zürich Folgendes herausgefunden: Weizenanbau ohne Glyphosat, ja sogar ganz ohne Herbizid-Einsatz ist möglich! Nach dem Lesen des Artikels war ich baff. Sollten also alle

die Biobauern im Land und auch die vielen «konventionellen» Landwirte, die seit Jahren erfolgreich Weizen produzieren mit ausschliesslich mechanischer Unkrautkontrolle real sein und kein Hirngespinnst linksgrüner Träumer?

Was finden die engagierten ETH-Forscher wohl als nächstes heraus? Vielleicht, dass auch herbizidfreier Maisanbau möglich ist, herbizid- und pflugloser Kunstwiesenumbruch oder am

Ende gar pestizidfreie Landwirtschaft? Das könnte man ja dann biologische Landwirtschaft nennen.

Wir brauchen landwirtschaftliche Forschung, keine Frage, aber etwas mehr Nähe zur Praxis tut offensichtlich Not. Dann könnte nämlich die eine oder andere Frage direkt und ohne bio-ökonomisches Modell beantwortet werden ...

Andy Vogel-Kappeler, Wäldi TG

LESERZAHLEN

BauernZeitung und «die grüne» legen klar zu

Die aktuelle Leserschaftsstudie Mach Basic der Wemf AG für Werbemarktforschung zeigt ein positives Resultat für die Produkte der Schweizer Agrarmedien AG. Sowohl die BauernZeitung wie auch «die grüne» konnten ihre Leserschaft im zweiten Halbjahr gegenüber der Vorjahresperiode klar erhöhen.

Die BauernZeitung hat neu eine beglaubigte Reichweite von 170 000 Leserinnen und Lesern.

Dies entspricht einer Zunahme um 3,7%. Noch besser fiel das Ergebnis für das im vergangenen Winter neu lancierte Fachmagazin «die grüne» aus. Diese konnte ihre Leserschaft um 8,1% auf 67 000 erhöhen. Erfreulicherweise schlug sich die Ausweitung der Reichweite auch in den Verkaufszahlen positiv nieder, beide Titel konnten wie berichtet die Auflage steigern. Die Entwicklung ist umso positiver zu

werten, als dass parallel dazu viele Prinntitel an Auflage verloren haben. Das gilt nicht nur für Tageszeitungen, sondern auch für die lange Zeit boomenden Sonntagsblätter.

Liebe Leserinnen und Leser, wir danken Ihnen herzlich für Ihre Treue oder den Neueinstieg bei unseren Produkten und wünschen Ihnen weiterhin viel Vergnügen bei der Lektüre!

Schweizer Agrarmedien AG



«Schmatz, schmatz, diese Blätter schmecken mir heute besonders.»

(Bild Karen Arnold, Giswil OW)